



BUND FÜR VOGELSCHUTZ  
Bielefeld Stadt und Land e. V.



Sperber (*Accipiter nisus*)

Foto: Dr. Lammers

Heft 2  
Naturschutzjahr 1970

# BUND FÜR VOGELSCHUTZ

Bielefeld Stadt und Land e.V.

Geschäftsstelle: 48 Bielefeld i. W.  
Zimmerstraße 20 II.  
Büro Hasenclever  
Schließfach 3727

Konten: Postscheckamt Hannover  
Konto Nr. 252929  
  
Volksbank Bielefeld e. G. m. b. H.  
Konto Nr. 2607

Der Verein ist vom Finanzamt Bielefeld am 28. 3. 1969 als gemeinnützig anerkannt. Er ist berechtigt, Spendenquittungen zu erteilen.

Eingetragen im Vereinsregister des Amtsgerichtes Bielefeld unter Nr. 1525

Die Autoren dieses Heftes sind für ihre Beiträge selbst verantwortlich.

Hilmar Hasenclever

## 2 Jahre Bund für Vogelschutz Bielefeld Stadt und Land e.V.

Seit 1927 besteht in Bielefeld der Bund für Vogelschutz, gegründet von Heinz Kuhlmann und auch über 20 Jahre von ihm geleitet, von 1949 bis 1968 unter der Führung von Klaus Conrads.

Am 20. 2. 1968 wurde die Umgründung in den Bund für Vogelschutz Bielefeld Stadt und Land e.V. mit eigener Satzung als selbständiger Verein von der Mitgliederversammlung beschlossen.

Im Sommer des Jahres 1968 erschien eine nunmehr fast vergriffene 16seitige Schrift mit einem Rückblick auf die Vergangenheit und verschiedenen Beiträgen einiger altbewährter Mitglieder. Um erneut Rechenschaft zu geben und zu berichten, legen wir unseren Mitgliedern jetzt nach zwei Jahren wieder eine Schrift vor.

Die Mitgliedersteigerung von 120 im Jahre 1968 auf jetzt (Mitte Juli 1970) 210 Mitglieder ist außerordentlich erfreulich. Die Ende Juni 1970 angelaufene besondere Mitgliederwerbung mit der Auslobung von Buchprämien hat bis jetzt schon sehr gute Erfolge gezeigt.

Mit Dank vermerken wir einen steigenden Beitrags- und Spendenanteil aus unserem Mitglieder- und Freundeskreis, der uns die Möglichkeit gibt, gezielte Aktionen zu unternehmen: Die Winterfütterung in der freien Landschaft und das Aufhängen größerer Mengen Nisthöhlen in zusammenhängenden Waldgebieten.

Wir danken besonders dem Vogelschutz- und Liebhaberverein Friedrichsdorf mit seinem Vorsitzenden Herrn Baumann, der uns nicht nur Geldspenden zukommen lassen hat, sondern uns auch mit Futtersilos, Futterglocken usw. zu besonders günstigen Preisen versorgte. — Die Firma Langensiepen & Baetzel hat in den letzten Jahren mehrfach kostenlos den Transport der Holzbetonhöhlen aus Büren nach Bielefeld durchgeführt.

Im Herbst 1968 und 1969 haben wir in besonderen Aktionen unsere Mitglieder und interessierte Kreise zu Spenden aufgerufen. Wir beabsichtigen das auch in diesem Jahr mit der Übersendung dieser Schrift wieder zu tun, wobei wir uns im Europäischen Naturschutzjahr 1970 einen besonderen Erfolg erhoffen.

Der ursprünglich nur bis zum 31. 12. 1968 befristete Körperschaftssteuer-Freistellungsbescheid des Finanzamtes Bielefeld Stadt ist am 28. 3. 1969 unbefristet verlängert worden. Wir gehören daher nach wie vor zu den in § 4 Abs. 1 Ziff. 6 KStG bezeichneten Körperschaften und können Spendenquittungen erteilen, die gem. § 10 EStG und § 11 Ziff. 5 KStG innerhalb der Sonderausgaben steuerermäßigend abgesetzt werden können.

Die Städte Bielefeld und Brackwede, der Kreis Bielefeld, die Ämter Heepen und Dornberg sowie verschiedene Einzelgemeinden in der näheren Umgebung Bielefelds haben uns in den letzten Jahren Geld- und Sachspenden (kostenlose Nisthöhlenlieferung) gemacht. Hierfür sind wir den verantwortlichen Herren dankbar.

Diese Spenden haben uns in die Lage versetzt, mehreren Schulen Nist- und Futtergeräte für ihre Schulgrundstücke, aber auch als Demonstrationsobjekte für den Naturkundeunterricht, zur Verfügung zu stellen. Mitglieder, die in den Außenbezirken wohnten und sich zu einer regelmäßigen Fütterung verpflichteten, haben wir für Waldvogelfutterstellen Futterautomaten und Vogelfutter zur Verfügung gestellt.

Den Schulen in Bielefeld und Umgebung sind die Schriften *Wir schaffen Niststätten* und *Vogelschutz heute* auf Wunsch kostenlos zugesandt worden. Weiter haben wir den Schulen angeboten, sie bei der Anlage von Sammlungen von Vogelpräparaten zu beraten, um zu verhindern, daß Aufträge

zur Präparation seltener Arten erteilt werden.

Nach wie vor gilt der Satz in dem Tätigkeitsbericht von Klaus Conrads über die Ortsgruppe Bielefeld des Bundes für Vogelschutz in der eingangs erwähnten Schrift: „Doch war ein eigenes Veranstaltungsprogramm neben dem Naturwissenschaftlichen Verein weder möglich noch erforderlich.“ Wir haben zwar die Zahl der Vortragsveranstaltungen auf 2 im Jahr erhöht und werden auch am 20. 9. 1970 eine Exkursion zu den Rieselfeldern in Münster durchführen; ein eigenes, weitergehendes Veranstaltungsprogramm ist jedoch nicht beabsichtigt. Alle Veranstaltungen werden gemeinsam mit dem Naturwissenschaftlichen Verein durchgeführt, dem wir an dieser Stelle für die Aufnahme unserer Vorträge in sein Programm recht herzlich Dank sagen. Die letzten Vorträge waren:

- 23. 10. 1968 *Wo Greifvögel horsten und jagen* (H. Wolter, Giengen)
- 20. 2. 1969 *An den Ufern des Nil* (Dr. R. Lachner, Dünne)
- 28. 11. 1969 *Schwarzhalstaucher und Zwergtaucher* (H. Franke, Wien)
- 3. 3. 1970 *Praktischer Vogelschutz* (K. Conrads u. R. Siebrasse, Bielefeld)

Mitglieder, Spender und Gäste werden von uns mit den Jahreshften des Deutschen Bundes für Vogelschutz und anderen Veröffentlichungen in unregelmäßigen Abständen versorgt.

Wir sind Mitglied im

- a) Landesverband Nordrhein-Westfalen des Bundes für Vogelschutz,
- b) im Tierschutzverein Bielefeld e. V.,
- c) in der Westfälischen Ornithologen-Gesellschaft.

Noch in der letzten Schrift heißt es, daß die Ortsgruppe es vorzog, die Entscheidung zum Beitritt beim Landesverband Nordrhein-Westfalen hinauszuschieben, bis der Landesverband ein Maß an Tätigkeit zeige, das den Anschluß rechtfertige. Wir freuen uns, daß hier nach der organisa-

torisch notwendigen Anlaufzeit sich eine bessere Zusammenarbeit ergeben hat. Wir haben daher im Jahre 1969 den Anschluß an den Landesverband vollzogen. — Mit dem Tierschutzverein in Bielefeld haben wir eine Absprache getroffen, daß alle den Vogelschutz betreffenden Probleme uns zur Bearbeitung übertragen werden. — Weil Vogelschutz nur dann wirksam betrieben werden kann, wenn die Lebensbedingungen der Vögel wissenschaftlich erforscht werden, haben wir den Beitritt zur Westfälischen Ornithologen-Gesellschaft vollzogen, einer Gesellschaft, die Ornithologie auf wissenschaftlicher Basis in Westfalen betreibt.

Eine gute Zusammenarbeit ergab sich mit dem Bezirksbeauftragten für Naturschutz- und Landschaftspflege im Regierungsbezirk Detmold, Dr. Karl Korfsmeier, mit den Naturschutzbeauftragten Dr. Schmidt für die Stadt Bielefeld und Studienrat Friedrich-Ernst Redtlob für den Landkreis Bielefeld sowie den unteren Naturschutzbehörden bei der Stadt Bielefeld und dem Landkreis.

Herrn Gartenbaudirektor Dr. Schmidt und Herrn Forstamtmann Eberhard Frohne sei besonderer Dank ausgesprochen für die Genehmigung der von uns geplanten Vogelschutz-Musterschau in Olderdissen; Herrn Frohne insbesondere dafür, daß er die materiellen und arbeitsmäßigen Aufwendungen für uns durchführen wird. Die Pläne sind fertig, wir hoffen, im Frühjahr 1971 die Musterschau eröffnen zu können.

Leider muß auch über die Zusammenarbeit mit der Kriminalpolizei berichtet werden. Herr Kom. Günther Jahr als zuständiger Sachbearbeiter für die Bekämpfung von Wilderei- und Naturschutzvergehen mußte leider mehrfach bei Anzeigen unserer Mitglieder tätig werden. — Der Landgerichtspräsident Bielefeld hat uns auf unseren Antrag hin am 9. 6. 1970 mitgeteilt, daß wir in die für den Landgerichtsbezirk Bielefeld geführten Verzeichnisse der gemeinnützigen Einrichtungen, die als Empfänger von Geldbußen in Betracht kommen, eingetragen sind.

Ein außerordentlich erfreuliches Echo hat unser Rundschreiben vom 6. 7. 1970 an die Mitglieder gehabt, sobald wie möglich an den Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Herrn Kühn, zu schreiben, um die Landesregierung zu einer zustimmenden Haltung in der Frage der Bundesgesetzgebung für Naturschutzfragen zu bewegen. Alle Briefschreiber werden inzwischen vom Büro des Ministerpräsidenten die Mitteilung erhalten haben, daß Nordrhein-Westfalen dieser Gesetzgebung zustimmen will.

Der Stadt Bielefeld haben wir uns zur Verfügung gestellt, entsprechende Vorschläge bei der Planung der Johannisbachtalsperre vorzulegen, um dort die um Bielefeld ja fast völlig fehlenden Brut- und Überwinterungsgebiete von Wasservögeln zu schaffen. Die Stadt hat uns zugesagt, uns bei fortschreitender Planung einzuschalten.

Auf der Hauptversammlung, am 3.3.1970, haben wir eine Entschließung angenommen, die sich für die Erhaltung des einmaligen Limikolenrastgebietes in den Rieselfeldern bei Münster einsetzte. Auf Wunsch vieler Mitglieder wird am 20. 9. 1970 eine Exkursion dorthin stattfinden.

Dr. Karl Korfsmeier

## Zum Naturschutzjahr 1970

Die Vermessenheit des Menschen, nur Geist sein zu wollen oder sich nur als Geist zu sehen, beginnt in unserer Zeit sich als artzerstörende Dummheit nachzuweisen. Er vermeidet bis heute in Gesellschaft, Verwaltung und Politik seine Grundkonzeption, nämlich das Wesen des Menschen, wie es ist, wahrzunehmen. Die Wissenschaft der Humanbiologie, der Verhaltensforschung, der Medizin und der Psychologie haben eine große Zahl Einzeldaten für ihn nachgewiesen. Aber wissenschaftliche Daten über den Menschen bedeuten für die Öffentlichkeit nicht Wirk-

Die Eigentümergemeinschaft des Hauses Bielefeld, Zimmerstr. 20, hat uns kostenlos einen kleinen Lagerraum zur Verfügung gestellt, wo wir jetzt endlich zentral die verschiedensten Nisthöhlen, Vogelschutzgeräte (Futtersilos, Futterhölzer usw.) sowie Abwehrgeräte (Greifvogelkugeln) lagern können. Unsere Mitglieder können hier jederzeit ihren Bedarf befriedigen. Wir werden demnächst alle Geräte in den wichtigsten Abmessungen vorrätig haben. Auch können wir hier für die Winterfütterung gewisse Vorräte an Vogelfutter lagern.

Nach § 8 Abs. 3 unserer Satzung sind Vorstand und Beirat für 3 Jahre gewählt, die letzte Wahl fand am 20. 2. 1969 statt. Der jetzige Vorstand (Belau, Hasenclever) und Beirat (Brogmus, Conrads, Heydenreich, Klattenhoff, Mensendiek) ist seitdem im Amt und beendet seine Amtszeit mit der Hauptversammlung, die über das Geschäftsjahr 1970 befindet. Es wird dann eine Neuwahl erfolgen müssen. — Es hat sich eine sehr fruchtbringende, vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Vorstand und Beirat, aber auch mit den Beauftragten der Vogelschutzwerke in Essen, ergeben, für die allen Beteiligten recht herzlich gedankt sei.

lichkeit oder Wahrheit, sie lösen bestenfalls Glaubensvorstellungen aus. Die Allgemeinheit nimmt das Ergebnis nicht wahr. Sie kann die Zusammenhänge nicht sehen. Sie sieht nach wie vor in der Zivilisation den Fortschritt und weiß nicht, daß man mit ihr auch den Boden, auf dem wir stehen, so herabwertet, daß er beginnt, nicht mehr den Menschen zu tragen.

Zivilisationskrankheiten sind die Anzeiger dieser Diskrepanz zwischen Lebensbedingungen und Lebenswünschen der Menschen.



Es ist sicher, daß der Mensch in den Tausenden von Generationen, in denen er geworden ist, in einer Naturumwelt geworden ist und daß seine einzelnen Organe und sein Körper-Seele-Organismus auf sie eingestellt ist. Er bedarf der Tiere und Pflanzen nicht nur wegen der Ernährung und des Sauerstoffs wegen der Atmung. Seine seelischen Angepaßtheiten liegen auch eben in dieser Naturumwelt. Um ganz Mensch zu bleiben mit allen menschlichen Eigenschaften bedarf er des Wassers, der Luft, des Bodens, der Pflanzen, der Berge, des Waldes, der Landschaft.

In der von ihm gemachten Welt, in der Stadt, auf dem Arbeitsplatz, im Verkehr und in seinen kulturellen Errungenschaften

rungen, der Neurosen und des Herztodes und in der Feststellung der Psychotherapeuten, daß 82 % unserer Bevölkerung nicht mehr menschlich normal reagiert.

Die Teilaufgabe, die für uns aus dieser Situation resultiert, lautet, in der Schule und Hochschule die Stoffgebiete zu bringen, die geeignet sind, in Erziehung und Erkenntnis die Abhängigkeit des Menschen von seiner Umwelt deutlich zu machen.

Es ist die erste sofort mögliche Maßnahme. Sie läßt sich ohne großen Geldaufwand durchführen. Es muß bewußt werden, daß die in der täglichen Arbeits-, Verkehrs- und Zivilisationsumwelt aufgenommenen Schäden durch ein Tätigwer-



Naturnahe Landschaft im Osning bei Bielefeld

Foto: R. Siebrasse

hat er die Naturumwelt nicht. Wenn er in der von ihm gemachten hochzivilisierten Welt leben muß und will, und wenn er gesund bleiben will, darf auch für Körper und Seele die Naturumwelt nicht fehlen.

Jeder Schritt, der in die Zivilisation getan wird, fordert einen Regenerationsschritt in die Naturumwelt, um den Ausgleich zu erzielen. Je größer also der Fortschritt heute erkennbar ist – bis zum Mond hin –, desto intensiver muß der Schritt in die Natur gemacht werden. Daß hier im Leben der Menschen eine Diskrepanz liegt, ist deutlich erkennbar in dem stetigen Ansteigen des Krebsrates, der Kreislaufstö-

den in der Naturumwelt behoben werden können. Die Humanbiologie, der Naturschutz, die Landschaftspflege und die Landschaftsökologie müssen einen breiten Lehrraum bekommen.

Die Denaturierung von Boden, Wasser und Luft, als Grundlebensvoraussetzungen des Menschen, lassen sich durch Maßnahmen des Naturschutzes und der Landschaftspflege in unserem Lebensraum verlangsamen, vielleicht sogar zum Stillstand bringen, um überhaupt für die Menschheit eine Zukunft zu bekommen; denn „wenn wir so weitermachen, sind wir in fünfzig Jahren am Ende“ (Prof. Wegmann 1968).

Heinz-Gerhard Heydenreich

## Ist Greifvogelhaltung heute noch zu verantworten?

Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß die bei uns in Deutschland fast ausgestorbenen und jetzt geschützten Wanderfalken, sowie die ebenfalls sehr selten gewordenen Habichte und Sperber, Greifvögel sind, die sich zur Jagd abrichten lassen. Die beiden letzteren Arten fallen leider noch unter die Jagdgesetzgebung mit ihren Jagd- und Schonzeiten. Die Jagdgesetzgebung hat auf dauerndes Drängen der Ornithologen nun zwar die Greifvogelarten Habicht und Sperber nicht völlig geschützt, doch wie vor einiger Zeit in der Presse bekanntgegeben wurde, Habicht, Sperber und zum Glück auch Mäusebussard bis zum 31.3.1975 erst einmal ganzjährig geschützt; leider soll das Aushorsten der Jungen zu Falknerzwecken weiter gestattet sein. Durch die Hereinnahme der Bussarde in die Abschlußsperre gibt es für keinen Jäger mehr eine Entschuldigung, wenn ein Habicht oder Sperber geschossen werden sollte. Dem gut ausgebildeten Jungjäger schon müßten die Flugbilder so geläufig sein, daß eine Verwechslung der Greifvogelarten gar nicht vorkommen dürfte. Es muß aber hervorgehoben werden, daß die Jägerschaft allein nicht für den Rückgang der Greifvögel verantwortlich zu machen ist, sondern daß m.E. weit entscheidender Biotop-Veränderung und die in großer Zahl eingesetzten Insektizide verantwortlich gemacht werden müssen. Es sollte daher das weitere Bestreben von uns sein, alle Greifvögel aus der Jagdgesetzgebung herauszunehmen und dem Naturschutz zu unterstellen.

Nachdem dieses erreicht worden ist, muß der nächste Schritt dem Unwesen der Greifvogelhaltung in größerer Zahl durch sogenannte Falkner gelten. Um es klar herauszustellen: Dieser Beitrag wendet sich nicht gegen den Falkner an sich, sondern die leider mit der Falkneri neuer-

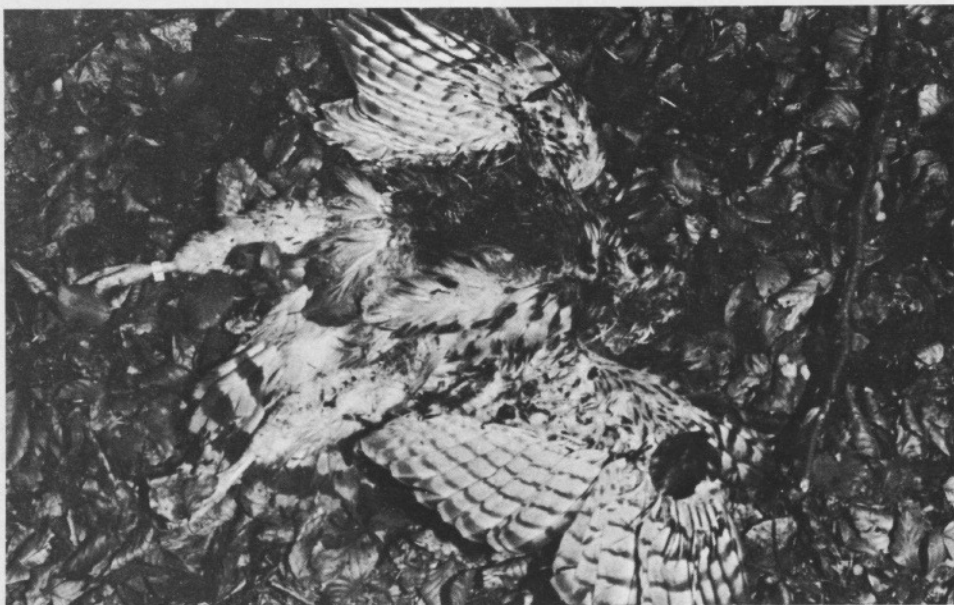
dings verbreitete Unsitte der Haltung von geschützten Greifvogelarten, wie Wanderfalken oder andere Falkenarten, noch dazu in großer Zahl, quasi als „Statussymbol“. Es wird dann zur Entschuldigung davon geredet, „Zuchtversuche“ unternehmen zu wollen. Der weitaus größte Teil dieser Greifvögel ist nie zum Freiflug gekommen oder überhaupt richtig abgetragen. Ja, diese sogenannten Falkner haben oft nicht einmal die Möglichkeit der Jagdausübung mit ihren Greifvögeln.

Auch bei den organisierten Falknern scheinen, wie einige bekannt gewordene Fälle zeigen, derartige Mißstände sich auszubreiten. Es soll auch nicht verkannt werden, daß die Falknerorganisationen versuchen, innerhalb ihrer Vereine diese Auswüchse zu bremsen, doch scheint der Erfolg praktisch sehr gering zu sein.

Die Kunst, mit Vögeln zu jagen, kommt aus dem Orient und ist ohne Zweifel durch die Kreuzzüge ins Abendland gekommen, wo sie im Mittelalter in hoher Blüte stand. Besonders der Adel und die Ritterschaft sowie die Geistlichkeit übten damals die Beizjagd aus. Es gab sogar gesetzliche Vereinbarungen, welche Personengruppe mit welcher Greifvogelart jagen durfte. Der Adel mit Falken, der niedere Klerus nur mit dem Habicht. Das heute noch bedeutendste Buch über die Falkneri stammt von Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen. Gerade beim Studium dieses Werkes erkennt man die hohe Bedeutung der Falkneri für die Zoologie und Verhaltensforschung der damaligen Zeit, die damit weit über den anderen Naturwissenschaften stand. Mit der „Aufklärung“ und beginnenden „Neuzeit“ und seinen anderen Problemen und dem Niedergang des Feudalherrentums kam es auch zum Erliegen der Falkneri, die schließlich ganz in Vergessenheit geriet.

Es ist das große Verdienst des Betheler Arztes Dr. Friedrich Jungklaus in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg, die Falknerei wieder ins Leben gerufen zu haben. Dr. Jungklaus, der auch praktischer Falkner war, dessen Neigungen sich aber später mehr der Erforschung der alten Quellen zuwandte, sowie die Männer um ihn, wobei zuerst an Adolf Deppe, Bielefeld, zu denken ist, den heute jeder mit seiner Adlerwarte Berlebeck im In- und Ausland kennt und dann auch noch den Maler Renz Waller, der später langjähriger Ordensmeister des Falkenordens war, haben aber bereits daraufhingewiesen, daß der Greifvogelschutz oberstes Ziel der Falknerei sein mußte.

dringung dieses Faches der Jagdkunde bemühte und wo möglichst praktische Falknerei betrieben wurde. Hier bekam der Beizvogel bei viel Jagdmöglichkeit ausreichenden Freiflug (Falkenmeister Loges war ein Vertreter dieser Richtung). Die andere Richtung strebte im wesentlichen, so will es scheinen – wenn auch unbewußt zu einer Restaurierung der Epoche, die die Blütezeit der Falknerei bei uns darstellte – zum Feudalherrentum. Die Falknerei wurde Statussymbol, gerade auch wieder im Zeitalter des Wirtschaftswunders. Wenn man in den letzten Jahren Falknerveranstaltungen erlebte, so begegnete einem „Falknergestalten“, bei denen man glaubte, unter Komparsen von



Vom Horst geschossener Junghabicht (*Accipiter gentilis*). Stukenbrock, Kreis Bielefeld, Frühjahr 1968.

Die Zeiten des Dritten Reiches brachten es mit sich, daß auch die Falknerei wieder „modern“ wurde. Hermann Göring förderte als Reichsjägermeister den Gedanken der Falknerei und veranlaßte die Gründung von Falkenhöfen. Es zeichnete sich schon damals ab, daß die Falknerei in zwei Richtungen tendierte; einmal auf den wohl richtigen Weg, bei dem man sich um wissenschaftlich-zoologische Durch-

historischen Filmaufnahmen geraten zu sein. Die Kenntnisse in Jagdkunde, auch speziell von dem zu jagenden Wild, waren aber wenig überzeugend. Nach der Veranstaltung im Gespräch konnte man dann erfahren, daß zuhause ein größerer privater Falkenhof unterhalten wurde, daß man gerade diesen oder jenen seltenen ausländischen Falken erworben habe, und daß man unter großen finanziellen

Opfern noch weitere Stücke der gleichen Art zum Zwecke von Zuchtversuchen erwerben wolle. Leider habe man aber so wenig Zeit, daß man nur ganz selten zur Falknerei komme. Die Greifvögel werden angeblich zumeist „schwarz“ aus dem Ausland eingeführt. Wenn man sich weiter informiert, stellt man fest, daß diese Herren außer auf Falknertagungen oft keine Jagdmöglichkeit besitzen.

Andere Falkner leben davon, daß sie herziehen, Schulen besuchen und dort die verschiedenen Greifvögel vorführen, wobei diese Tiere auch nie die Möglichkeit haben, fliegen zu können. Es besteht der dringende Verdacht, daß sehr oft mit solchen Greifvögeln ein schwungvoller Handel betrieben wird. Die Möglichkeit der Vermittlung und auch Gewährung von Jagdmöglichkeit, die ich einigen Falknern angeboten habe, wurde nie ausgeschöpft.

Der Bund für Vogelschutz in Bielefeld hat sich deshalb schon wiederholt gegen diese Auswüchse gewandt und u.a. die Schulen angeschrieben und gebeten, diese Art von Schaustellerei nicht zu unterstützen. Auch ist die Naturschutzbehörde und ihr Beauftragter für den Regierungsbezirk mehrfach gebeten worden, die Haltung von geschützten Greifvögeln zu überprüfen und einzuschränken. Doch scheint m.W. nichts unternommen worden zu sein. Wir meinen daher, daß man die Falknerei sehr stark einschränken sollte, und zwar einmal nur auf solche Personen, die Gelegenheit der Unterbringung, Jagdmöglichkeit bei Haus und Zeit, sowie vor allen Dingen fachliche und wissenschaftliche Voraussetzungen besitzen. Wer nicht Zeit und Gelegenheit hat, wenigstens zweimal in der Woche jeden gehaltenen Greifvogel fliegen und jagen zu lassen, sollte keinen Greifvogel mehr halten.

Für Schulkinder gibt es einmal heute genug Film- und Bildmaterial, und außerdem gibt es sehr gut geführte Falkenhöfe oder Adlerwarten wie z.B. bei uns in Berlebeck. Außer bei solchen Institutionen oder wissenschaftlichen Instituten sollten alle

Zuchtversuche untersagt, der Besitz von mehreren Greifvögeln sollte ebenfalls unterbunden werden, wie auch das Halten von Greifvögeln in *jedem* Heimat-Tierpark. Hier sollte man sich im wesentlichen darauf beschränken, flugunfähige oder kranke Greifvögel, die sich in freier Wildbahn nicht mehr behaupten können, aufzunehmen und zu pflegen.



Ausgehorsamter Junghabicht in Gefangenschaft. Fotos: Herbert Wolf

Zusammenfassend sei festgestellt: Die Falknerei hatte und hat auch heute ihre Bedeutung. Die Ausübung sollte aber eingeschränkt werden auf wirkliche Möglichkeiten. Es sollten nicht mehrere Greifvögel gehalten werden. Wanderfalkenhaltung müßte gänzlich untersagt werden. Für jeden eingeführten Greifvogel sind ordnungsgemäße Einfuhrpapiere zu beschaffen. Bei Tod eines solchen Vogels sind die Unterlagen mit der Todesmeldung bei der unteren Naturschutzbehörde zu hinterlegen. Bei einem verstoßenen (entflogenen) Greifvogel wird genauso verfahren. Wird ein solcher Vogel wiedererlangt, bekommt der Falkner die Papiere zurück. Jeder junge Falknereiinteressent muß erst Kenntnisse bei einem alten Falkner praktisch erwerben, wobei Vereinszugehörigkeit nicht erforderlich ist. Wenn ein Falkner dann einen Greifvogel erwirbt, ist dieses bei der Naturschutzbehörde anzumelden.



Herbert Wolf

## Erfolge bei der Ansiedlung des Waldkauzes in Nistkästen

Seitdem in gepflegten Wäldern absterbende und hohle Bäume immer seltener werden, leidet, wie alle höhlenbrütenden Vogelarten auch der Waldkauz unter großer Wohnungsnot.

Auf Grund dieser bestehenden Tatsache entschloß ich mich, 1966/67 eine Nistkastenaktion durchzuführen. In mühevoller Arbeit wurden dabei über 300 Nistkästen für Singvögel gebastelt und in den Waldungen um Sennestadt aufgehängt. Die Stadtverwaltung von Sennestadt unterstützte meine Arbeit, indem zehn Eulennistkästen und andere Vogelschutzgeräte zur Verfügung gestellt wurden. Diese Bruthöhlen wurden an Orten, an denen stellenweise schon im Spätherbst der Balzruf des Waldkauzes erklang, an etwas geschützten Bäumen, in 8-12 m Höhe aufgehängt.

Überaus erfreulich war im kommenden Frühjahr die Besetzung der Kästen. Schon Ende März war die erste künstliche Höhle artentsprechend besetzt. Der Waldkauz hatte schon drei Eier gelegt und brütete bereits. Bei der nun folgenden Kontrolle der übrigen Höhlen stellte ich fest, daß

noch drei weitere besetzt waren. Nach 28-30 Tagen Bebrütungszeit schlüpften nun nach und nach die Jungkäuse. Wie ich feststellen konnte, wurden die kleinen recht unbeholfenen Geschöpfe anfangs mit Mäusen, Schwarzdrosseln und später gar mit Eichelhähern gefüttert. Als sie größer wurden und es ihnen in der schützenden Bruthöhle zu eng wurde, verließen sie sie frühzeitig und sprangen in die Tiefe. Hier wurden sie von wandernden Naturfreunden nicht selten entdeckt und bestaunt.

Verblüffend war der Bruterfolg, als im ersten Jahr bereits 13 Jungvögel flügge wurden.

Obwohl 1969 ein relativ schlechtes Mäusejahr war, gab es wieder vier Bruten mit 7-10 Jungvögeln.

Durch die später vom „Bund für Vogelschutz“ eingeleitete Aktion zum Schutz des Waldkauzes ließe sich die Liste der aufgehängenen Eulennistkästen und erfolgten Bruten noch wesentlich erweitern.

Jedem Naturfreund sei nach diesen positiven Erfahrungen das Aufhängen von Eulennistkästen empfohlen.

## Herbert Wolf Über die willkürliche Graureiherbejagung im Senner Raum.

Eine Parallele zur Greifvogelverfolgung zeichnete sich in den vergangenen Jahren beim Graureiher, der vielerorts noch heute Fischreiher genannt wird, ab. Betreiben doch nachweislich in aller Verborgenheit noch heute viele Fischzüchter und Jäger gegen den stellenweise vom Aussterben bedrohten Reiher einen unwürdigen und erbarmungslosen Vernichtungskrieg, was in den nachfolgenden Ausführungen noch bewiesen werden soll.

Nachdem das Lebenselement dieses herrlichen Vogels, die sauberen, fischreichen Bäche, Flüsse und Seen, buchstäblich im Schmutz der vergifteten Abwässer erstickten, hat sich für den Reiher, wie auch für den kleinen Eisvogel eine Zwangssituation ergeben. Im Senner-Raum, in dem noch einige saubere, fischreiche Bäche das Bild der Landschaft zieren, wird dies besonders augenscheinlich. Die zahlreichen Fischzuchten und Angelge-

wässer üben auf den Fischreiher eine außerordentliche Anziehungskraft aus.

In den Monaten Juni/September, also nach dem Flüggewerden der Jungvögel, die ausschließlich in entfernten Kolonien aufgezogen werden, ist unsere Landschaft geradezu ein Ballungsgebiet für die schmucken Vögel.

Der Sennewanderer hat vielleicht einmal das Glück, einen Altreiher in der Abenddämmerung zu beobachten und dann auch meist nur flüchtig, wenn der Vogel seine Flügel öffnet und auffliegt. Um so mehr geht es den unvorsichtigen, noch unerfahrenen Jungreihern an den „Kragen“. Als angeblichen großen Fischräubern wird ihnen auf Schritt und Tritt eifrig nachgestellt. Obwohl nach dem B.J.G. dem Graureiher eine Schonzeit vom 1. November bis zum 28. Februar gewährt wird und nach Abschnitt 4 § 19 dieser Verordnung das Fangen mit Fanggeräten, die nicht unversehrt fangen oder

nicht sofort töten, verboten ist, konnte es in den vergangenen Wochen und Monaten wiederholt festgestellt werden, daß diese Tiere in der Schonzeit geschossen und sogar mit Tellereisen gefangen wurden.

Unter solchen Gesichtspunkten drängt sich für uns Vogelschützer die Frage auf, ob bei einem derzeit katastrophalen Fehlverhalten einiger Fischer und Jäger überhaupt ein wirksamer Reiherschutz möglich ist. Diese Frage sollte, insbesondere im diesjährigen Europäischen Naturschutzjahr, von jedem Naturschützer mit verstärkter Tatkraft und Aktivität, durch direkte Mitarbeit beim Schutz des Vogels beantwortet werden. Es darf auf keinen Fall resigniert zugesehen werden, wie gewissenlose Naturschänder sich nicht für die Einhaltung der Gesetze verantwortlich fühlen und aus eigener Gewinnsucht die letzten Großvögel, wie es die Graureiher sind, in unserer Heimat ausrotten.

Hans Brogmus

## Nistkästen in Serienanfertigung Von der Arbeit mit der vogelschutzinteressierten Jugend.

Die meisten Vögel haben es leichter als wir, wenn es um den Bau einer Wohnung geht. Sie benötigen keinen Bauplan. Er ist ihnen angeboren. Sie wissen auch, welches Baumaterial in Frage kommt, und wie man es macht. Anders wir von der Gattung Mensch. Wir brauchen einen Plan, auch wenn es nur darum geht, einen Nistkasten in Serie herzustellen.

Alles nahm seinen Anfang mit den durch die Schulreform ins Leben gerufenen Arbeitsgemeinschaften an den Hauptschulen. Innerhalb von zwei Wochenstunden ist es den Schülern möglich, in einem gewissen Rahmen besonderen Neigungen nachzugehen und sich hier zu betätigen. Aus dem

Wissen heraus, daß sich besonders Jungen für die Vögel interessieren, bot ich im Januar 1969 das Thema „Vogelkunde“ an. Auf dem Programm stand „Arbeit“.

Was konnte idealer sein, als Nistkästen zu bauen. Wir besorgten uns die kleine Schrift „Wir schaffen Niststätten“ vom Landjugendberatungsdienst und entschlossen uns zu einem Meisenkasten als Bauvorhaben. Mit der in diesem Heftchen abgedruckten Tabelle der Größenmaße setzten wir uns ganz unbekümmert in Richtung Sägewerk in Marsch. Der Sturm unserer Begeisterung legte sich jedoch bald, als wir erfuhren, daß nicht alle erforderlichen Brettbreiten vorhanden wa-

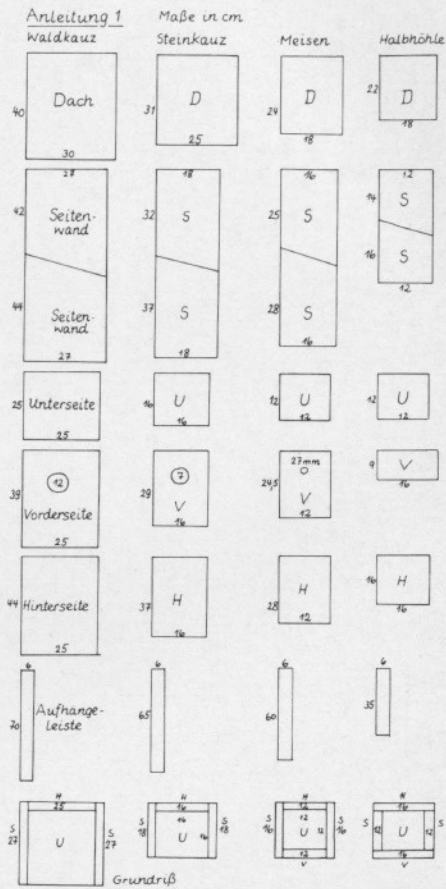
ren. Wir mußten uns zu einer Beratung zurückziehen und schnell umdisponieren. Ein gründliches Durchdenken war nicht möglich in der kurzen Zeit. Was kam dabei heraus: 20 ganz brauchbare Kästen, aber auch eine Menge Abfall und Schwierigkeiten bei der Serienanfertigung. Jeder Hersteller hing sein Eigenfabrikat im Garten auf und konnte das Brutgeschäft beobachten.

Das waren die Vögel, die den Start gegeben hatten. Nun kam „Unser Wald“ (Thema der folgenden Arbeitsgemeinschaft), der uns zu neuem Tun antrieb. Einige „heimattreue“ Gesellen fanden sich wieder ein. Sie wollten wieder produzieren. Diesmal sollte es aber nicht der Einheitskasten sein. Ein Fingerzeig von außen kam uns wie gerufen. Der Heimatverein des Amtes Jöllnbeck brachte uns mit



seinem Plan, demnächst im Jöllnbecker Pfarrholz einen Waldlehrpfad einzurichten, auf die Idee, dafür, neben einer Wildfütterung, auch verschiedene Nistkastentypen zu bauen.

Wir griffen wiederum zu der besagten Anleitung vom Landjugendberatungsdienst und wählten Kastentypen für folgende Arten aus: Waldkauz, Steinkauz, Meisen und Halbhöhlenbrüter. Entmutigend wirk-



alle Bretter sind 2 cm stark; die Vorderwand des Meisenkastens ist oben drehbar in die Seitenwand genagelt und unten mit zwei Schrauben am Boden befestigt; sonst Reinigung durch das Flugloch.

te dann aber unsere Feststellung, daß wir nach der Anleitung 14 Brettbreiten benötigen würden. Unangenehme Erinnerungen an unser erstes Arbeitsvorhaben stiegen in uns auf. Einmal wollten wir dem fachmännischen Holzlieferanten ein gewisses Schmunzeln ersparen, zum anderen sollten die Kosten niedrig und die Produktion ohne Komplikationen sein. Uns allen war klar: diesmal ist ein gerüttelt Maß an Überlegung nötig. Wir brauchten eine eigene Anleitung, in der zwei Zielsetzungen verwirklicht sein sollten: einfache Bauweise mit wenigen Brettbreiten.

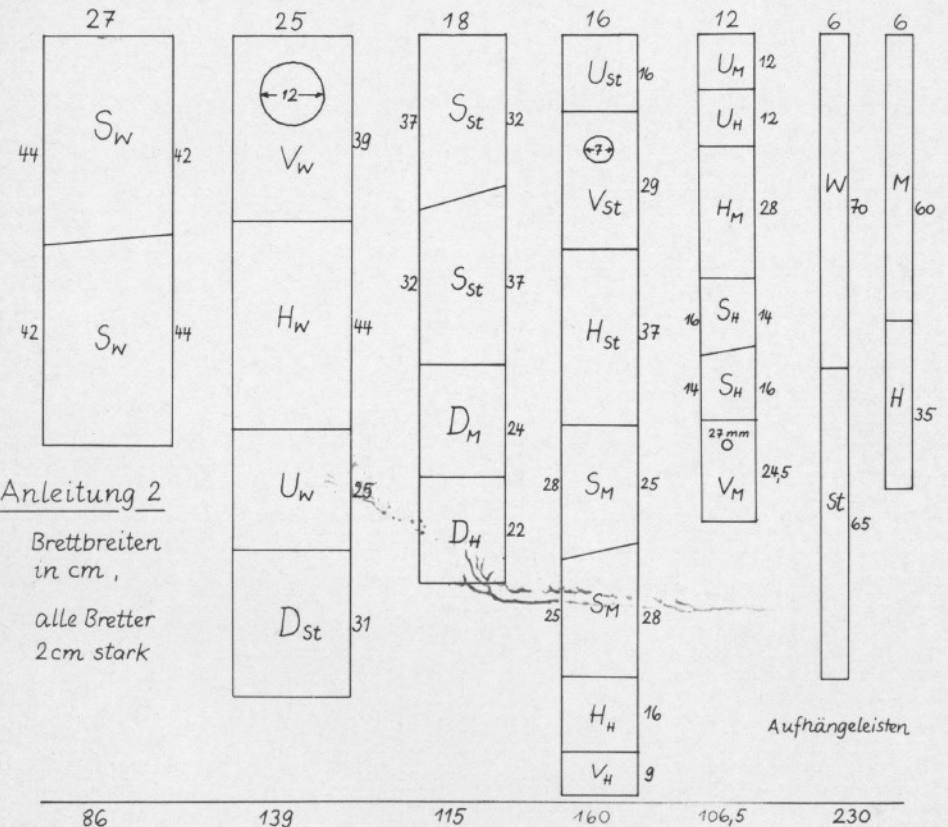
Jeder von uns kannte das, was man gemeinhin unter Kopfzerbrechen versteht. Dieser Ausdruck war jedoch gelind gegen das, was nun einsetzte. Die Begleitmusik ging in Haarrauferei und Bleistiftendekauerei über. Doch schließlich schafften wir es. Aus vielen Schmierzetteln und einer über und über bezeichneten Tafel gingen zwei Fertigungsanleitungen hervor.

Die Zahl der Brettbreiten war auf die erstaunlich geringe Menge von fünf reduziert, abgesehen von dem Dach für den Waldkauzkasten. Dafür nahmen wir Spanplatten. Die Anleitung 1 gab uns Aufschluß über die Anzahl und Größe der vielen Einzelteile. Die Anleitung 2 war für die

Holzbestellung und die Arbeit an der Kreissäge unentbehrlich.

Nun fehlte eigentlich nur noch ein richtiges Fließband, dann wäre es eine echte Fließbandarbeit geworden. Doch es machte auch so viel Spaß, denn manch einer sah eher einem Bäcker oder Müller gleich, Pflaster zierten die Übereifrigen, die Mädchen sorgten für Erfrischungen, und das Geld für das viele Holz besorgte uns Herr Heitbreder von der Amtsverwaltung Jöllnbeck.

Ob ein Waldkauzpärchen das Serieneigenheim wohl annehmen wird? Wir hoffen es sehr. Doch darüber können wir erst später berichten.



## Futtersilo für die Winterfütterung in der freien Landschaft

Dieser zweiseitig verglaste Futtersilo wird nach Konstruktionsangaben von Vogelschutzfreunden aus der DDR seit einiger Zeit von Mitgliedern des Vogelschutz- und -Liebhabervereins Friedrichsdorf e. V. in Serie gefertigt. Er kann zu einem niedrigen Preis durch den Bund für Vogelschutz gekauft werden. Infolge des hohen Fassungsvermögens ist der Silo tagelang wartungsfrei. Die Beobachtungsmöglichkeiten sind ideal. Der Futtersilo wird vor allem für Außengebiete mit geringem Sperlingsbesatz empfohlen.

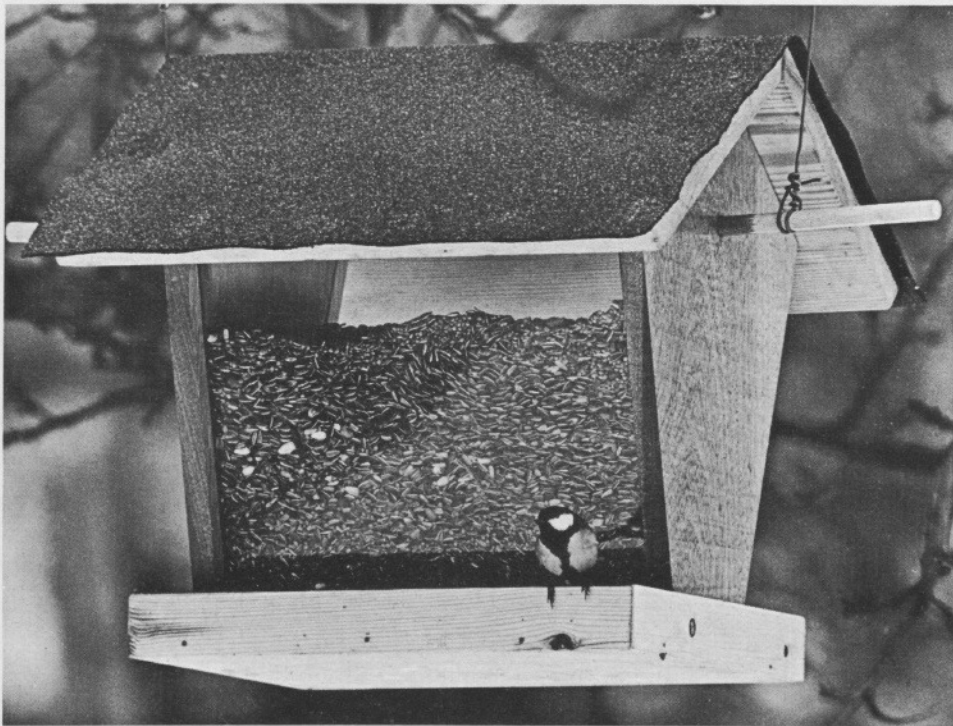


Foto: R. Siebrasse

Umschlagseite außen: Junger Waldkauz (*Strix aluco*) Foto: R. Siebrasse

Klaus Conrads

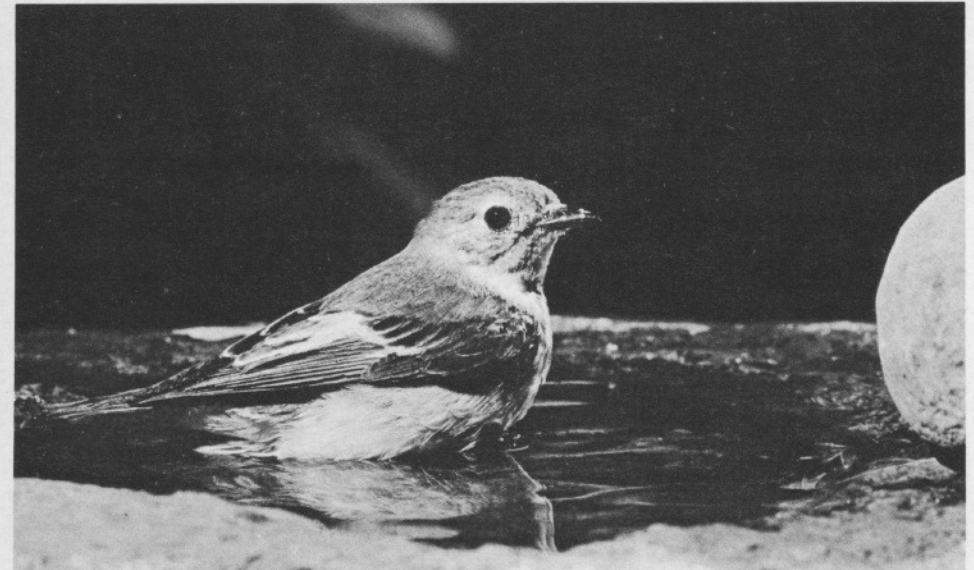
## Vogeltränken – Stiefkinder des Vogelschutzes

Die Winterfütterung ist Allgemeingut in der Bevölkerung geworden. Nahezu jeder Hausgarten ist heute mit Fütterungsgeräten bestückt, weshalb der Bund für Vogelschutz seit langem nur noch die Winterfütterung in der freien Landschaft propagiert und betreibt.

Mit Vogeltränken dagegen ist es überall schlecht bestellt. Zwar fehlt es in größeren Hausgärten nicht an dekorativ bepflanzten Becken, Swimming-pools und anderen Wasserkünsten, doch gibt es viel zu wenig eigentliche Vogeltränken.

knapp. Zwar nutzen die Vögel das bei uns reichlich anfallende Niederschlagswasser, doch kommen sie in Trockenperioden in Bedrängnis, was Brutverluste und Abwanderung aus den wasserknappen Biotopen zur Folge haben kann.

Abhilfe ist leicht zu schaffen. Wer nicht ein Luxusbad in Form eines flach ausgehöhlten Findlings mit Anschluß an die Hauswasserleitung (unser Bild) einrichten kann oder will, kann für einige Groschen eine Spülschüssel kaufen, sie eingraben und soweit mit Steinen füllen, daß das



Trauerschnäpper (*Ficedula hypoleuca*) badet. Foto: R. Siebrasse

Der Begriff „Vogeltränke“ suggeriert, daß derartige Becken nur zur Trinkwasserversorgung der Vögel da seien. Damit ist aber nur *eine* wichtige Aufgabe der Vogeltränken erfüllt. Zum „Komfortverhalten“ vieler Arten gehört auch das Baden.

Natürliche Gewässer sind im Bereich der Städte, wo nahezu alle fließenden Gewässer verrohrt sind, ausgesprochen

Wasser etwa bis zu 5 cm darüber steht. Unterschiedliche Wassertiefe ist vorteilhaft. Natürlich steht und fällt der Wert einer Tränke mit der regelmäßigen Wasserversorgung. Abgesehen davon, daß Vogeltränken eine wichtige „Versorgungslücke“ schließen helfen, bieten sie im Frühjahr und Sommer hervorragende Beobachtungsmöglichkeiten.